download unter www.biologiezentrum.at

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

Geschichtvereine und naturhistorischen Landesmuseum in Kärnten.

№ 12. Achtundsechzigster Jahrgang. 1878.

Auszug aus dem Vortrage des Herrn Gymnasialdirektors L. Schmued

im naturhistorischen Museum am 7. Dezember 1877,

über die inneren Verhältnisse der deutsch-österreichischen Länder im 16. und 17. Jahrhunderte.

In einem Museumsvortrage des Jahres 1876 über die Ausbreitung des deutschen Elementes in den österreichischen Alpenländern wurden die Verhältnisse auseinandergesetzt, in Folge deren die Zustände in Oesterreich sich in vieler Hinsicht ganz anders gestalteten, als jene im übrigen Deutschland, und gezeigt, daß insbesondere die Herzoge mächtiger, vom königlichen Einflusse minder berührt erscheinen, als in den meisten deutschen Gebieten. Zunächst wurde in dieser Hinsicht das seltene Auftreten der deutschen Kaiser in Oesterreich als Ursache hervorgehoben, welche wesentlich dazu beitrug, die Gewalt der Herzoge aus dem Hause Babenberg zu vermehren. Nur vorübergehend, gleichsam im Fluge erscheinen einzelne der deutschen Könige auf österreichischem Boden und Jahrzehnte vergehen, ehe einmal ein solcher Fall eintritt. Diese Fälle lassen sich leicht aufzählen. Und wenn die deutschen Herrscher ihren Fuß auf österreichischen Boden setzten, geschah es wahrlich nicht, um ihre Hoheitsrechte auszuüben, die Macht des Herzogs herabzudrücken, seine Stellung zu verdunkeln; vielmehr mußten sie in der Regel froh sein, die Herzoge mächtig und zugleich bereit zu finden, ihnen beizustehen,

download unter www.biologiezentrum.at

was dem Ansehen der letzteren gewiß nicht abträglich war. So war es begreiflich, daß in dem Gebiete der Babenberger, aber auch in jenem ihrer Zeit- und Standesgenossen, der Traungauer und Sponheimer, der Einfluß des deutschen Königs wenig von der Bevölkerung empfunden wurde, diese vielmehr rasch den Herzog als denjenigen kennen lernte, von dem Gnade und Vortheil, aber auch Unheil und Unglück ausgehen konnte.

Ein weiterer und noch gewichtigerer Umstand, die Gewalt der Herzoge zu fördern, war die Einheit der Regierung, wie sie wohl sonst kein deutsches Herzogthum aufzuweisen hatte; eine Einheit, welche durch Jahrhunderte ununterbrochen fortdauerte und um welche das österreichische Herrscherhaus vielfach von seinen Feinden beneidet wurde. Diese Einheit äußert sich darin, daß ohne des Friedericianischen Privilegiums zu bedürfen, welches, wie die neuere Geschichtsforschung nachwies, gefälscht und im vierzehnten Jahrhunderte gemacht wurde, die Herzoge fast keine reichsunmittelbaren Enclaven als selbstständige Ländergebiete im ganzen Umfange ihrer Herrschaft duldeten und die Gelüste, welche einzelne Communen hatten, reichsunmittelbar zu werden, sehr bald unterdrückt wurden.

Wie wurde dagegen schon frühzeitig Lothringen zerstückt, wie auch im zwölften Jahrhunderte Sachsen, und gegen Ende desselben das große Herzogthum Bayern, von welchem die Markgrafen von Steiermark, die Herzoge von Meran und viele Bisthümer, wie Salzburg ꝛc. losgelöst und als selbstständige Fürstenthümer hingestellt wurden! (1180.)

Ein weiteres Moment dieser Einheit bestand auf lange Zeit darin, daß die meistens so schädlichen Ländertheilungen unterlassen wurden. So lange die Babenberger herrschten, waren solche Theilungen überhaupt in Deutschland nicht üblich. Aber bald nach dem Erlöschen dieses Hauses beginnen sie in einzelnen Fürstenhäusern aufzutreten und gediehen in's Unendliche. Die nothwendige Folge davon war, daß die einzelnen Herrscherlinien sich häufig feindlich gegenüberstanden und namenlose Leiden über ihre Unterthanen brachten; die Macht ihrer Familien aber schwächten.

Diese Einheit der Regierung wurde auch später von den Habsburgern durch fast ein Jahrhundert streng beibehalten. Die Könige Rudolf und sein Sohn Albrecht hielten consequent daran fest. Ebenso Herzog Albrecht II. und sein Sohn Rudolf der Stifter. Albrecht II. erließ zwar im Jahre 1355 eine Hausordnung, in welcher er allen Mitgliedern

download unter www.biologiezentrum.at

seines Hauses die Herzogswürde einräumte und sie so gleichsam zu Mitbetheiligten an dem Rechte der Erbfolge machte; allein die Herrschergewalt sollte nur Einer haben; die Länder sollten ungetheilt bleiben.

Dessen Sohn Rudolf der Stifter erwarb im Jahre 1363 Tirol und blieb nicht minder dem Grundsatze der ungetheilten Gewalt treu bis zu seinem Tode (1365), so daß dieselbe 70 Jahre unter den Habsburgern bestand. Erst unter Rudolfs Brüdern Leopold III. und Albrecht III. fand die erste Theilung statt, und das Haus Habsburg spaltete sich in die Leopoldinische und Albertinische Linie.

Schon nach drei Jahrzehnten standen sich diese beiden Linien feindlich gegenüber. Kaiser Karl IV. aus dem Hause Luxemburg, der größte Feind des Hauses Habsburg, soll, als er die Kunde davon erhielt, die merkwürdigen Worte gesprochen haben: „Lange genug haben wir das Haus Habsburg zu demüthigen versucht und es nicht vermocht, jetzt schwächt es sich selbst."

Wir übergehen die Kriege, die Aufstände und alles Elend, welches in Folge dessen über Oesterreich hereingebrochen ist, und die Blüthe des Landes auf hundert Jahre zerstörte. Es konnten sich Räuberbanden bilden, welche sengend und mordend umherzogen, und das Schlimmste dabei war, daß der Adel sich dem Raubgesindel anschloß, auf seinen Burgen selbst Räubereien betrieb und die Vorüberziehenden ausplünderte, insbesondere aber sich gegen die Städte und wehrlosen Klöster wendete, und seine schwere Hand sie fühlen ließ; ja sogar die Herzoge selbst bekriegte. Es kam so weit, daß der Kaiser den Frieden von ihnen mit Geld erkaufen mußte; daß die Gemahlin Kaiser Friedrich III. auf der Reise angehalten und ihr Wagen ausgeplündert wurde, und daß der Sekretär des Kaisers, der Bischof von Passau, auf der Reise nach Wien gefangen genommen, und nur gegen ein großes Lösegeld, das der Kaiser zahlen mußte, freigegeben wurde. Sein Ansehen hätte nichts vermocht.

Diese Zustände einerseits, welche die Unterthanen zur Verzweiflung bringen mußten, anderseits die Schwäche und Geldbedürftigkeit der Fürsten hatte zur natürlichen Folge, daß erstere darauf bedacht sein mußten sich selbst zu helfen. Die Landstände, d. i. der Adel und die hohe Geistlichkeit, wobei auch die Städte einen kleinen Antheil nahmen, die Bauern aber ausgeschlossen waren, vereinigten sich zu gemeinsamem

download unter www.biologiezentrum.at

Vorgehen*). Dadurch gewannen dieselben ein großes Gewicht und in allen Regierungsangelegenheiten eine maßgebende Stimme und zwar nicht nur bei der inneren Verwaltung der Länder, sondern auch bei der Bewilligung**) von Geld und Soldaten, ja sogar bei der Fürstenhuldigung, indem sie dieselbe auf so lange verweigerten, bis der Fürst eidlich die gestellten Forderungen der Stände zugestanden hatte.

In Salzburg, welches zwar damals nicht österreichisch war, dessen Zustände aber insoferne doch hier in Betracht kommen, als dieses Land jetzt einen Theil Oesterreichs bildet, waren zu jener Zeit andere Verhältnisse. Der Adel hatte dort schon lange keine maßgebende Stimme mehr, indem die Erzbischöfe den größten Theil des landtäflichen Besitzes an sich gezogen hatten. Allein dort regte sich das Streben nach Reichsunmittelbarkeit nach dem Beispiele anderer Städte in Deutschland. Um ein sogenanntes Städteprivilegium zu erlangen gehörte eben nicht viel, es kostete nur einen Betrag an die Casse des Kaisers. Allein die darin gewährten Freiheiten aufrecht zu erhalten, dazu gehörte schon mehr. Die Stadt Salzburg nun hatte ein solches Privilegium erhalten, allein die Macht, sich im Besitze desselben zu behaupten, besaß sie nicht. Die Bürger fanden keine Stütze, weder beim Adel des Landes noch bei den Bauern, und der Erzbischof Leonhard aus dem Hause Keutschach wußte sich als ein kluger Wirth durch seine stets wohlgefüllte Kasse beim Kaiser große Geltung zu verschaffen. Denn ebenso wie der damalige Bischof von Gurk, der wohlbekannte Cardinal Mathäus Lang, bei dem Kaiser beständig Geld begehrte, so war Erzbischof Leonhard stets bereit dem Kaiser Geld vorzustrecken, natürlich auf nimmer Wiedererhalten. Der Kaiser pflegte auch deshalb zu sagen, er habe zwei Pfaffen, wovon er den einen nicht füllen, den anderen nicht leeren könne. In dieser Weise hatte Erzbischof Leonhard einen großen Rückhalt an dem Kaiser und da beschloß er den Freiheitsgelüsten der Städter ein für allemal ein Ende zu machen und führte dies in einer äußerst harten Weise durch. Er lud den Bürgermeister der Stadt sammt den vornehmsten Mitgliedern

*) In Tirol bekamen auch die Bauern, jedoch erst später, unter Friedrich mit der leeren Tasche, eine Stimme.

**) Die Stände waren oft schwierig in diesem Punkte; selten daß die Hälfte dessen gewährt wurde, was der Herzog forderte. Es mußte schon gut gehen und viel auf dem Spiele stehen, wenn sie ein Viertel bewilligten; gewöhnlich gaben sie nur ein Sechstel, ein Achtel! freilich in dem Bewußtsein, daß das Gewährte nicht immer zu dem Zwecke verwendet wurde, zu welchem sie es gaben.

download unter www.biologiezentrum.at

des Rathes zu Tisch auf die Burg. Sie erschienen in leichter Hofkleidung mit seidenen Strümpfen und in Schuhen. Als sie versammelt waren, trat der Erzbischof mit seinen Hellebardiren in den Saal, ließ sie ergreifen, fesseln und da es Winter war, auf Schlitten werfen, welche bereit standen, um sie zur Hinrichtung führen zu lassen. Ein Theil wurde nach Mühldorf, ein Theil nach Radstadt dirigirt. Den ersteren begegnete, und zwar vielleicht nicht durch Zufall, der Bischof von Chiemsee, Berthold Pürstinger, der Sohn eines Webers aus der Vorstadt Stein, der wiederholt als vermittelndes Element zu Gunsten der Bürger und Bauern auftritt; den anderen der Abt von St. Peter. Diese Beiden geboten dem begleitenden Nachrichter stille zu halten und die Gefangenen zurückzuführen, welchem Gebote auch Folge geleistet wurde. Der Bischof und der Abt wandten sich inzwischen an den Erzbischof und machten ihm eindringliche Vorstellungen, denen derselbe insoferne Gehör gab, als er die Gefangenen zwar frei ließ, aber sie mußten das Freiheitsprivilegium der Stadt herausgeben und einen Revers unterschreiben, in Folge dessen es mit der Reichsunmittelbarkeit der Stadt auf alle Zeit ein Ende hatte. Mehrere der Gefangenen aber starben bald darauf theils an der erlittenen Erkältung, theils an dem ausgestandenen Schrecken.

Noch ein Versuch der Salzburger Bürger (1523) wurde durch den Cardinal Matthäus Lang im sogenannten „lateinischen Kriege" rasch unterdrückt, und hatte nur zur Folge, daß die Bürgerschaft froh sein mußte, mit der Zahlung einer sehr hohen Summe davon zu kommen.

Unter dem Sohne Kaiser Friedrich III., nämlich Max I., wurden die Zustände in Oesterreich theilweise besser. Kaiser Max bildete Streifcorps, welche die Räuber bekriegten und die Burgen der Raubritter niederwarfen. Sein „Landfriede" war eine wahre Wohlthat für die österreichischen Länder. Auch wurde der Adel gesetzlich für die Ruhe im Innern des Landes sowohl verantwortlich gemacht, als auch zur Vertheidigung nach Außen, insbesondere gegen die Einfälle der Türken verpflichtet. Bisher wurde im Innern wohl immer lustig Krieg geführt, da sich die Adeligen unter einander befehdeten; allein nach Außen gab es keinen Schutz für das Land, und dies kam den Türken zu Statten, welche plünderten und mordeten. Jetzt wurde genau bestimmt, wieviel jeder Soldaten stets bereit halten mußte und diese Kriegsbereitschaft mußte auf das erste Signal dem Feinde entgegen rücken. Auch war Max der erste, welcher die seinem Scepter unter-

download unter www.biologiezentrum.at

worfenen Länder zu gemeinsamer Hilfe verband; denn bisher kümmerte man sich in Oesterreich, wenn die Türken in Steiermark oder Kärnten einfielen, ebenso wenig, als ein Einfall der Ungarn in Niederösterreich die Steierer oder Oberösterreicher in ihrer Gemüthsruhe störte. Jetzt mußte jeder Feind des einen Landes zugleich als ein Feind des anderen angesehen und abgewehrt werden. Hiedurch wurde das erste Band um die Länder der österreichischen Krone gelegt.

Zum Verständnisse der damaligen Verhältnisse ist es übrigens nöthig zu wissen, daß man unter Inneröesterreich damals Niederösterreich und Oberösterreich, Steiermark und Kärnten verstand; Oberösterreich war Tirol; Vorderösterreich war Elsaß, Breisgau und die Niederlande, welche Max durch seine Vermählung mit der burgundischen Marie erworben hatte. Diese Länder gewissermaßen zu verbinden, hatte er die Absicht, Innsbruck zur Hauptstadt seines Reiches zu machen. Das Land, welches geographisch das höchste über der Meeresfläche unter seinen Ländern war, sollte auch das oberste seiner Regierung werden, weil es seinen Vorderlanden am Rheine, sowie den Niederlanden am nächsten lag. Auch wollte er Tirol zum Churfürstenthume erheben, was ihm aber nicht gelang, so wenig wie der Gedanke, seine deutschen Erbstaaten zum Königreiche zu erheben.

In Innsbruck errichtete er eine Hofkanzlei, welche später in Wien bis zum Jahre 1848 bestand; ferner die Raitkammer oder den Rechnungshof. Verwaltungsbehörden oder Hofkammern wurden zu Wien, Graz und Innsbruck errichtet. Endlich wollte er die Stände seiner Erbländer zu gemeinsamen Berathungen zusammenbringen. Allein auch dies gelang ihm nie. Er berief sie zu diesem Zwecke stets nur an einem Orte zusammen, aber auffallender Weise nie nach Wien, sondern nach Admont, Wels, Innsbruck, ja sogar einmal nach Salzburg, welches nicht einmal ihm gehörte. Die Stände jedoch konnte er nur selten dahin bringen, gemeinsam die Angelegenheiten zu berathen. Fast immer zogen sie es vor, etwa wie heutzutage die Delegationen, in abgeschlossenen Commissionen die Angelegenheiten ihrer Länder zu besprechen. Gewiß, es wäre manches später anders gekommen, und ein Glück wäre es für die Länder gewesen, wären sie in die Absicht des Kaisers eingegangen.

Maxens Nachfolger war sein Enkel Karl V. Die Stände bereiteten eine Gesandtschaft vor, um Karl, welcher damals in Spanien war, zu bitten, für die österreichischen Länder eine eigene Regierung einzusetzen. Die Reisegelegenheiten jener Zeit waren sehr unvollkommen und so kam

download unter www.biologiezentrum.at

es, daß jene Deputation der Stände erst nach langwieriger Reise nach Barcelona gelangte, wo sich damals der Hof befand. Auch dort wurden sie nur nach einigem Zögern zur Audienz vorgelassen. Sie wollten die Huldigung nach der bisher üblichen Weise von der Beeidigung der vorgelegten Bedingungen abhängig gemacht wissen. Allein es war zu spät; der Kaiser hatte bereits eine Huldigungs-Commission in Oesterreich eingesetzt, welche beauftragt war, die Huldigung unbedingt zu fordern. *)

In Wien bestand zu jener Zeit noch eine von Max I. eingesetzte Regierungs-Commission aus mehreren Großen des Landes und geistlichen Herren. Diese, das alte Regiment genannt, machte sich durch Bestechlichkeit und Uebergriffe so verhaßt, daß die Wiener gewaltsam eine andere Regierung, den Landrath, einsetzten. An die Spitze Wiens trat zugleich der Siebenbürger Dr. Martin Capinius, ein Rechtsanwalt von großem Rufe, der dreimal bereits Dekan an der Universität gewesen war. Die alte Regierung flüchtete nach Wiener Neustadt, „die allezeit getreue" und waltete von dort aus ihres Amtes. Der Landrath schmeichelte sich mit der Hoffnung, von dem neuen Landesfürsten anerkannt zu werden!

Als nun Ferdinand nach dem Theilungstractate von 1522 nach Oesterreich kam, da spielte sich in Wiener Neustadt eine Trauerscene ab. Er ging nicht nach Wien, sondern blieb zuerst in Linz, wo er die Hochzeit mit Anna von Ungarn feierte. Dann zog er nach Wiener Neustadt und berief dahin die beiden Parteien, namentlich das alte Regiment und den Landrath vor Gericht.

Auf freiem Felde wurde am 10. Juli 1522 auf einem hohen Gerüste der Thron des Fürsten aufgeschlagen. Ferdinand erschien umgeben von seinen Großen. Leider stand damals an der Seite desselben ein übelberüchtigter Mann, ein Spanier, Namens Graf Salamanca, dessen Einflüsterungen den jungen Fürsten zu manchen nicht wohlwollenden Schritten vermochten, der selbst aber seinen Einfluß zu seiner Bereicherung mißbrauchte.

Die Parteien erschienen; von Seite der Neustädter Commission Schaidpöck; von Seite der Wiener Dr. Gampus. Nachdem die Sachwalter am 10. und 11. Juli gesprochen hatten, am 14. und 16. Juli Replik und Duplik erfolgt war, geschah am 23. Juli der Urtheilsspruch.

*) Von der Uebung, daß die Huldigung von der vorausgegangenen Beeidigung der landständischen Postulate abhängig gemacht wurde, kam es ab. Hiefür wurde zuerst gehuldigt, und dann erst eine Beeidigung der im allgemeinen üblichen Anforderungen geleistet.

download unter www.biologiezentrum.at

Er war hart genug: Von den Wiener Landrathsmitgliedern wurden die Herren von Puchheim und Eizing, Dr. Martin Siebenbürger. (Capinius), Rinner und vier Mitglieder des Bürgerausschusses zum Tode verurtheilt; andere zum Kerker, zur Verbannung, zur Vermögens-Confiscation.

Große Bestürzung bemächtigte sich der Wiener, darauf waren sie nicht gefaßt. Sie hatten nicht gedacht Rebellen zu sein und Dr. Gampus vergaß in seiner Bestürzung um Gnade zu flehen. Dies wurde vom Erzherzoge als Starrsinn betrachtet. Das Todesurtheil wurde vollzogen

In der Folge zeigte sich Ferdinand milder als im Anfange. Er war eben als ein Fremder nach Oesterreich gekommen, dessen Sprache, Leute, Wesen er nicht kannte. In Spanien war zu gleicher Zeit der furchtbare Aufstand der „Communen" noch nicht vollständig niedergeworfen. Der Fürst mochte in dem Gebahren der Wiener etwas ähnliches sehen. Dazu kam, wie erwähnt, der üble Einfluß des Grafen Salamanca, dem der zweiundzwanzigjährige Fürst gar zu arglos traute. Als dieser, der bald den Spitznamen des „Herzogs" erhielt, später entlassen war, gestaltete sich das Verhältniß Ferdinands zu seinen Unterthanen besser. Er war nicht blutdürstig, sondern zur Milde geneigt. Als er die Sprache, österreichisches Wesen und die heimische Zutraulichkeit kennen gelernt und sich in selbe gefunden hatte, wurde er recht beliebt und dieß nicht bloß in Wien, sondern auch in Prag, trotzdem, daß er selbes für den allerdings ganz unmotivirten Aufstand von 1547 strenge bestrafte.

Mittheilung aus dem kärnt. Geschicht-Verein.

Am 22. Oktober l. J. ist ein Römerstein, der seit Langem in Verlust gerathen zu sein schien, ganz zufällig wieder an's Tageslicht gekommen. Anläßlich der Renovirung der Auslage-Verkleidung der Edlen von Kleinmayr'schen Buchhandlung am alten Platz in Klagenfurt ward derselbe sichtbar, in der Mauer jenes Hauses, etwa 2½ Meter über dem Erdboden mittelst Mörtel eingefügt.

Dieser Stein, welcher an seinem unteren Rande fast ½ Schuh dick, nach oben zu beinahe schneidig zugeschürft ist, hat eine Höhe von 55 cm. bei einer Breite von 65 cm.

Die Inschrift in sehr gut ausgeführten und fast durchaus wohl erhaltenen römischen Buchstaben ist folgende;

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia I

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: 68

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: Auszug aus dem Vortrage des Herrn Gymnafialdirektors L. Schmued 273-280